





Nora Bossong  
Gegend

Roman

1. Auflage 2006

© Frankfurter Verlagsanstalt GmbH

Frankfurt am Main 2006

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Laura J Gerlach

unter Verwendung eines Ölgemäldes von Karin Kneffel

(o. T. 2005, 140 x 120 cm)

Herstellung: Thomas Pradel, Frankfurt am Main

Satz: Fotosatz Reinhard Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 3-627-00136-2

1 2 3 4 5 - 10 09 08 07 06

*»The external world could take care of itself.  
In the meantime it was folly to grieve, or to think.«*

Edgar Allan Poe, »The Masque of the Red Death«

*»Lot fürchtete sich nämlich, in Zoar zu bleiben  
und wollte lieber mit seinen beiden Töchtern  
in einer Höhle leben.«*

Genesis 19,30



Die Häuser des Dorfes lagen am Hang, sie waren alle aus denselben ockerfarbenen Steinen gebaut und die Straßen rochen nach den Bäuichen von Schnecken. Jede Hauswand roch danach, warm und feucht. Die Kirche unterschied sich von den Wohnhäusern durch zwei Sandsteinfiguren vor dem Eingang und einem Eisenkreuz auf dem Dach. Der Vater ging auf die heilige Katharina zu und sah hinauf, zwei Tauben paarten sich zwischen zerbrochenen Ziegeln. Er klopfte sich mit dem Zeigefinger gegen die Nasenflügel, hielt inne, als prüfe er, ob noch Luft aus den Nasenlöchern kam. Eine der Tauben plusterte ihr Kehlgefieder auf.

Hinter mir hörte ich jemanden pfeifen, eine Melodie, die ich nicht kannte, ausgedacht vielleicht oder von einem Lied, das man nur in dieser Gegend sang. Ich drehte mich um, ein Mädchen fuhr auf einem Dreirad auf mich zu. Sein kupferfarbenes Haar war zu zwei dünnen Zöpfen geflochten, mit Gummibändern zusammengehalten, an denen links ein roter, rechts ein blauer Plastikschmetterling hing. Das Mädchen scheuerte mit den Schuhsohlen über das Pflaster und blieb direkt vor mir stehen. Es sah mich an. Seine Pupillen waren rot wie auf einer Blitzlichtaufnahme.

In einer Sprache, die ich nicht verstand, sagte es etwas und schnippte dabei gegen den linken Schmetterling. Als ich nicht antwortete, legte das Mädchen seinen Kopf schräg, zwinkerte, die Farbe der Wimpern schimmerte auf seiner blassen Haut. Das Mädchen zeigte hinauf zu den Tauben und

den zerbrochenen Ziegeln, kicherte, setzte seine Füße auf die Pedale und fuhr wieder an, der Lenker streifte meinen Oberschenkel.

Der Vater schlug mit der Handfläche auf die Landkarte. »Die Straße gibt es nicht«, sagte er. Ich sah dem Mädchen nach, die Plastikschnatterlinge hüpfen auf seinem Rücken.

»Such du danach«, sagte der Vater und hielt mir die Karte hin. Mit dem Zeigefinger fuhr ich über das Blatt, die wenigen Straßennamen entlang und hatte die Plastikschnatterlinge vor Augen.

»Nein«, sagte ich, »die Straße gibt es nicht.«

»Das kann doch nicht angehen«, sagte der Vater und seine Kehle spannte sich an. »Das kann doch nicht wahr sein.« Er faltete die Karte zusammen, ungeduldig und nicht entlang der vorgefalteten Linien, ging über die Straße, ohne nach einem Auto zu sehen, und ich lief ihm hinterher, ohne nach einem Auto zu sehen, ich suchte mit dem Blick nach dem Mädchen, das in eine der Seitengassen abgebogen sein mußte. Der Fußweg war leer, und die Tauben flatterten auf dem Dach.

Der Vater hielt an einer Tankstelle und ließ die Hände in den Schoß fallen. Ich gurtete mich ab und stieg aus. Die surrenden Tanksäulen erhitzten die Luft. Ein junger Mann mit einem Armeehemd kam auf mich zu, winkte noch, als er schon dicht vor mir stand, seine Nägel waren schwarz und stanken nach Autoreifen. Ich hielt ihm den Zettel mit dem Namen der Straße hin. Er kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf, mit der Schuhsohle scharfte er auf der Steinplatte.

»Das Haus, das Sie suchen, liegt außerhalb«, sagte er in gebrochenem Englisch und wies die Straße hinunter. »Viel Glück.« Er verzog seinen Mund zu einem kalten Lächeln.



Wir nahmen die Straße, die uns der Mann gewiesen hatte und erreichten einen schmalen Schotterweg. Die Kiesel spritzten gegen das Getriebe, es hörte sich an, als zerknitterte Stanniolpapier, der Wagen war nur ein Spielzeug und die Wände zum Zerreißen dünn. Die Kieselschläge setzten aus. Die Pappeln zu unseren Seiten hatten die Farbe, die zu dem Geruch der Häuser gepaßt hätte, dunkelbraun und glänzend, ihre kahlen Äste wippten. Wieder das Knistern. Durch die Windschutzscheibe brannte die Sonne in unsere Gesichter.

Nach einer Viertelstunde sagte der Vater, wir seien falsch, das sei nur ein Feldweg, und er riß das Lenkrad herum. Ich klopfte eine seiner Zigaretten aus der Schachtel, zündete sie an und steckte sie ihm zwischen die Lippen.

»Fahr weiter«, sagte ich.



# I

Auf der Rasenfläche vor dem Haus zog der Vater die Handbremse an, den Motor ließ er laufen. Durch die Windschutzscheibe sah ich auf eine sanft abfallende Böschung, auf der vier Zelte aufgeschlagen waren. Die Plane des vordersten war so durchgewetzt, daß sie vor nichts mehr schützen konnte als vor dem Gefühl, unter freiem Himmel zu schlafen. Weiter hinten reflektierte ein Wohnwagen das grelle Tageslicht, Blechplatten verschlossen die Fenster, die Reifen waren von der Hitze geplatzt. Kein Mensch war zu sehen. Von irgendwoher kamen in gleichmäßigem Takt Trommelschläge, die Richtung war nicht auszumachen.

Der Vater klappte das Handschuhfach auf, ich zog den Bauch ein, um nicht von seiner brennenden Zigarette gestreift zu werden. Das Fach roch nach der Banane, die seit unserer Abfahrt dort lag. Der Vater nahm ein Stofftaschentuch heraus und steckte es sich in die Hosentasche. Noch einmal sah ich in das graue Gesicht des Seefahrers auf dem Titel des Buches, das ich auf der Fahrt gelesen hatte, ehe ich die Klappe mit meinem Knie zudrückte und ausstieg.

Vom obersten Stockwerk des Hauses aus spannte sich ein Kupferdraht quer über den Hof, der von Rhododendronbüschen eingesäumt war. Der Vater lehnte sich über die Motorhaube, um Blätter unter den Scheibenwischern hervorzuzupfen. Aus dem Gebüsch kroch eine Katze hervor, eng an den Boden geduckt, mager und mit braunem Fell. Ich stieß die Fußspitze in den Boden und ließ Schotter in ihre Rich-

tung fliegen. Die Katze sprang nicht weg, ließ ihren Schwanz ein S in die Luft malen und tapste zurück in die Büsche.

»Hallo«, rief ich. »Ist jemand da?«

Der Vater lachte, trat die Zigarette aus und fuhr sich mit der Hand über den Nacken. Ich ging zum Haus hinüber und klopfte an die Tür: drei Schläge gegen den Trommeltakt. Und danach nichts als der Trommeltakt.

Ich spähte in ein Fenster, sah aber nur den Vater in der Scheibe gespiegelt, der sich mir von hinten näherte. Sein Hemd roch wie die Sitzpolster im Auto. Ich nahm ihn an die eine Hand, mit der anderen tastete ich die unverputzte Wand entlang. Die Fugen waren gefüllt mit dem Ocker der Stadt. Ein Pfad führte ums Haus. Dem Vater tippte ich den Trommeltakt auf das untere Daumengelenk, er blähte die Nasenflügel, die Ränder seiner Brille drückten ihm in die Haut, seine Stirn war gerötet. Es war zu heiß für diesen Monat.

»Hier also«, sagte ich und zog seine Hand nach vorn. Ich ließ ihn selbst auf den Jungen zeigen, der nackt und kopfüber an einer Metallstange hing. Die Beine angewinkelt, nahm er kaum einen Meter ein. Sein Hintern war angespannt und die Füße so weit nach hinten gebogen, daß ich auf seine Zehennägel sehen konnte. Er ließ sich von der Stange heruntergleiten. Seine im Gras verstreuten Kleider hob er nacheinander auf und hielt sie prüfend gegen das Licht, ehe er sie anzog.

Kaum hatte er sich zu uns umgedreht, redete er auf den Vater ein, so als führe er eine Unterhaltung fort, die nur kurz unterbrochen worden war. Seine Worte klangen ähnlich wie die des Mädchens auf dem Dreirad, seine Stimme war nur ein wenig tiefer.

»Sag du etwas«, flüsterte der Vater mir zu.

Der Junge lachte, seine Zähne waren zu breit für sein Gesicht. »Sie sind Besuch?« fragte er.

Der Vater sah über den Jungen hinweg auf das Haus. Seine Hand klopfte auf die Brusttasche, in der seine Zigaretten steckten.

»Ja, ja«, sagte ich. »Besuch.«

»Das ist gut«, sagte der Junge. »Das ist gut.«

Er ging uns voran zur Haustür, die Hände in die Hosentaschen gesteckt, und machte einen kleinen Sprung bei jedem dritten Schritt. Der Vater legte die Stirn in Falten, das machte die Röte etwas blasser. Die Tür klemmte, der Junge rüttelte am Griff und trat mit dem Fuß gegen das Holz. Ich sah den Flaum auf der Wölbung seiner Wirbel, vom Nacken lief der Haarstrich hinab unter den Kragen seines T-Shirts und weiter. Krachend löste sich die Tür aus den verzogenen Angeln.

Der Eingangsraum des Hauses war die Küche. In der Mitte stand eine Arbeitsplatte aus Edelstahl, in die ein Herd eingelassen war. Die Wände waren unverputzt wie die Außenmauern, roter Backstein, zwei Kinderzeichnungen hingen daran, die eine zeigte einen roten, die andere einen blauen Fisch. Da der Hintergrund der Bilder weiß gelassen war, schienen die Fische im Nichts zu schwimmen. Gelbe Kreise stellten die Augen dar und ragten über die Konturen der Fische hinaus. Ich stellte mir vor, wie ein solcher Fisch in der Pfanne briet; ich hätte lieber die gammelige Banane aus dem Handschuhfach gegessen als das.

Der Junge beobachtete, wie ich meine Oberlippe verzog.

»Den Blauen habe ich gemalt und den Roten hat meine Schwester später dazugemalt«, sagte er. »Es ist dumm, sich einen blauen Fisch auszudenken, hat sie gesagt. Weil man den im Wasser gar nicht sehen kann.«

»Das gelbe Auge würde man sehen«, entgegnete ich.

»Ein Auge würde man nicht fangen. Und man sucht doch Fische, um sie zu fangen.«